

Im Stiftungswald nutzen wir die *Kräfte der Natur*



Struktur- und artenreicher Waldbestand mit Buche und Eiche im Stiftungswald

Der Forstbetrieb der Stiftung Juliusspital wurde vor Kurzem mit dem Bayerischer Naturschutzpreis „Naturschutzpartner Waldbesitzer“ ausgezeichnet. Im Interview haben wir den Forstbetriebsleiter des Stiftungswaldes Matthias Wallrapp und den Behördenleiter des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Karlstadt Ludwig Angerer gefragt, welche Möglichkeiten private Waldbesitzer für Waldnaturschutz haben und welche Rolle die Bewirtschaftungsform als Dauerwald dabei spielt.

Herr Wallrapp, dem Forstbetrieb der Stiftung Juliusspital wurde im letzten Jahr der Bayerische Naturschutzpreis „Naturschutzpartner Waldbesitzer“ verliehen. Wofür genau wurde Ihr Betrieb ausgezeichnet?

Unser Forstbetrieb wurde für die Integration von Naturschutzleistungen in betriebswirtschaftliche Abläufe ausgezeichnet. Das umfasst sowohl die Förderung und Erhaltung von Biotopbäumen und Totholz als auch Flächenstilllegungen. Die Stichproben-Inventur von 2013 ermittelte einen Wert von fünf Biotopbäumen pro Hektar. Hochgerechnet sind das ca. 16.000 Biotopbäume im Betrieb.

Welche Gründe motivieren Sie, sich für den Waldnaturschutz im Stiftungswald zu engagieren?

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Es funktioniert, nicht gegen die Natur zu wirtschaften. Betriebswirtschaft funktioniert nicht ohne Naturschutz. Vielmehr nutzen wir die Kräfte der Natur.

Können Sie dazu ein Beispiel nennen?

Gerne. Spechte tragen dazu bei, das biologische Gleichgewicht zu erhalten. Deshalb bleiben bei uns Spechtbäume stehen. Biotopbäume sind oftmals bereits holztechnisch entwertet und deshalb kaum gewinnbringend zu vermarkten. Sie bieten allerdings natürlichen Schädlingsantagonisten Lebensraum. Die Förderung dieser Biotopbäume nach dem Vertragsnaturschutzprogramm (VNP) Wald honoriert dabei, was wir ohnehin schon machen.

Mit 3.400 ha Waldfläche zählt Ihr Betrieb zu den größeren Forstbetrieben in Bayern. Sind Ihre Naturschutzstrategien auch auf kleine Waldflächen übertragbar?

Ja natürlich, denn Naturschutz fängt im Kleinen an. Es lohnt sich auch, einzelne Biotopbäume zu erhalten.

Herr Angerer, welche Möglichkeiten haben Waldbesitzerinnen und Waldbesitzer im Kleinprivatwald, um in ihren Wäldern Naturschutzmaßnahmen umzusetzen?

Die erste Frage, die ich Waldbesitzern stelle, ist: Kennen Sie Ihren Förster? Häufig höre ich dann ein „Nein“ als Antwort. Deshalb ist der erste und wichtigste Punkt, sich von unseren Revierleiterinnen und Revierleitern beraten zu lassen. Als AELF wollen wir die Lust am Wald aktivieren. Waldnaturschutz liegt im Eigeninteresse der Waldbesitzenden, und die staatliche Förderung honoriert diese Bestrebungen.

Herr Wallrapp, wie wichtig ist der Lebensraum Wald für die Biodiversität?

Sehr wichtig! Ohne menschliche Einwirkung wäre Deutschland zu 99 Prozent bewaldet, überwiegend mit Buchenwäldern. Wir haben eine globale Verantwortung, diese Buchenwälder und die darin vorkommenden Arten zu erhalten. Im Stiftungswald stehen wir für das integrative Modell und nehmen Verantwortung auf der ganzen Fläche wahr.

Herr Angerer, wie beurteilen Sie die Bedeutung des Waldes für die Biodiversität?

Betrachtet man das Ökosystem Wald als Organismus, aus Bäumen und Pilzgeflecht, so ist es für die Biodiversität unter anderem bedeutsam, das Bodenleben zu pflegen. Im Vergleich zu anderen Landnutzungsformen sind Wälder noch relativ wenig von Menschen beeinflusst. Das Thema Boden ist hierbei von großer Wichtigkeit. Die Bodenfauna ist im ökosystemaren Zusammenhang von großer Relevanz

INTERVIEW STIFTUNGSWALD JULIUSSPITAL

und wird wohl auch künftig noch an Bedeutung für die Beurteilung und Erhaltung der Biodiversität zunehmen.

Welche Maßnahmen können wir zum Schutz der Artenvielfalt ergreifen?

In diesem Punkt ist man, aus meiner Sicht, mit der Kernfrage konfrontiert, wie wir uns als Menschen im Kontext von Natur und Nutzung begreifen. Als Gesellschaft betrifft das unser Gesamtkonzept aus Waldbewirtschaftung, Landwirtschaft und Konsumverhalten. Für den Schutz der biologischen Vielfalt im Wald ist es wichtig und als Förster unsere Kernaufgabe, Menschen für den Waldnaturschutz und den Schutz der Artenvielfalt zu begeistern. Jeder kann einen Beitrag leisten und Veränderungen können Spaß machen. Als Förster sind wir Generalisten, können gut vernetzen und Zusammenhänge beleuchten. Darin liegt unsere Stärke.

Herr Wallrapp, wie bedeutsam ist in diesem Kontext die Bewirtschaftungsform als Dauerwald und was genau zeichnet das Dauerwaldkonzept aus?

Dauerwald steht für einzelbaumweise Nutzung, den Verzicht auf Kahlschläge und das Ausnutzen der natürlichen Verjüngung, wo immer es möglich ist. Dabei ist die waldfreundliche Jagd ein Dreh- und Angelpunkt. Bei der Dauerwaldbewirtschaftung geht es darum, das Ökosystem Wald, trotz menschlicher Eingriffe, ohne große Rupturen auf einem hohen Level halten zu können.

Ist diese Bewirtschaftungsform Ihrer Ansicht nach geeignet, um dem Klimawandel zu begegnen?

Ja, definitiv. Ein geschlossener, gestufter Wald bleibt länger vital und hat quasi als Rückversicherung bereits eine neue Generation unter dem Schirm der Altbäume stehen. So können, meiner Ansicht nach, Brüche vermieden werden, wie es etwa beim Altersklassenwald der Fall ist. Im Dauerwald arbeiten wir mit moderaten Eingriffsstärken von 30 bis 50 Festmetern pro Hektar.

Welche konkreten Vorbereitungen waren notwendig, um den Stiftungswald nach dem Dauerwaldprinzip zu bewirtschaften?

Zunächst ging es darum, vorhandene Strukturen zu erkennen und auszunutzen. Eingriffe haben hauptsächlich in mittleren Durchmesserbereichen zwischen 20 cm und 50 cm stattgefunden, um eine gute Durchmesserverteilung zu erreichen. Inzwischen sind unsere Wälder geprägt von alten naturnahen, gemischten und gestuften Laubholzbeständen aus Eiche, Hainbuche, Buche und auch Nadelhölzern. Außerdem setzen wir konsequent auf Naturverjüngung und pflanzen nur auf Flächen, auf denen bisher kein Laubholz vorkommt. Naturverjüngung und aktiver Waldumbau als Zukunftsvorsorge können jedoch nur gelingen, wenn die Jagd stimmt. Wir legen großen Wert auf waldangepasste



Wildbestände. Trotz gesetzlicher Vorgaben gibt es vielerorts leider nach wie vor überhöhte Wildbestände. Die Zukunft unserer Wälder wird damit dem Hobby einiger weniger geopfert. Und auch der volkswirtschaftliche Schaden ist enorm.

Im Dialog: Behördenleiter Ludwig Angerer und Forstbetriebsleiter Matthias Wallrapp

Herr Angerer, wie sollte Ihrer Ansicht nach der ideale Wald aussehen?

Da bin ich wieder beim Gedanken des Organismus. Ein idealer Wald ist optimal an die Gegebenheiten wie Wasserhaushalt und Klimaentwicklung angepasst. Er ist Lebensraum für eine Vielzahl von Arten, bei gleichzeitigem Vorkommen verschiedener Altersphasen und Strukturen. Das ist ein anderer Denkansatz und macht die Bedeutung des Zusammenwirkens bewusst. Die Kommunikation innerhalb eines Baumes wurde bereits gut untersucht. Bäume sind Teil eines Netzwerkes, über das sie unterirdisch durch Pilze miteinander verbunden sind und im Austausch mit ihrer Umgebung stehen. Die Dauerwaldidee, wie sie vor knapp 100 Jahren von Alfred Möller begründet wurde, kommt dieser Idee recht nah. Diesen Ansatz hat auch schon Karl Gayer vertreten. Heuer jährt sich sein Geburtstag übrigens zum zweihundertsten Mal. ■

Die Fragen stellte Katja Sander.

Das gesamte Interview
finden Sie unter
www.BDF-online.de/artikel.

